

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 72 (1989)
Heft: 7

Artikel: Von Hutten zu Deschner : die Hebamme seines Geistes ist der Zorn - Verhangenen Monat feierte Karlheinz Deschner seinen 65. Geburtstag
Autor: Mächler, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-413593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

72. Jahrgang Juli 1989 Nr. 7

Von Hutten zu Deschner

Die Hebamme seines Geistes ist der Zorn – Vergangenen Mai feierte Karlheinz Deschner seinen 65. Geburtstag.

Ulrich von Hutten lebte von 1488 bis 1523. Zu seinem letztjährigen fünf-hundertsten Geburtstag hat Franz Rueb die schon ziemlich umfangreiche Hutten-Literatur um eine Biographie bereichert, deren Titel ein Zitat ist, nämlich eine Selbstbezeichnung des streitbaren Humanisten: «Der hinkende Schmiedgott Vulkan». Das

Beiwort weist auf den Körperschaden hin, den sich Hutten durch syphilitische Ansteckung zugezogen hatte. Als Schmiedgott mochte er sich darum fühlen, weil sein vulkanischer Geist einige der wirksamsten Waffen im Kampf gegen die Papstkirche schuf. Zwar wurzelte er, wie Rueb hervorhebt, als Sachwalter eines zu

stärkenden deutschen Kaisertums noch im Mittelalter, bekämpfte aber die römische Kirche mit nicht geringer Leidenschaft als Martin Luther. Die theologischen Fragen, Luthers eigentliche Domäne, interessierten ihn freilich nur am Rande. Seine Kirchenkritik war vor allem praktisch ausgerichtet. Er wollte das deutsche Volk von der geistigen Bevormundung und der finanziellen Ausbeutung durch Rom befreien. Diese Übel grassierten damals derart, dass es zu ihrer erfolgreichen Bekämpfung einer so kompromisslosen Gegnerschaft bedurfte, wie Hutten und Luther sie verkörperten. Dem kranken Hutten waren indessen keine durchschlagenden Erfolge beschieden. Er musste – auch von Luther im Stich gelassen – seine optimistischen Hoffnungen auf Änderung der Verhältnisse begraben, bevor er, ein Flüchtling auf der Insel Ufenau im Zürichsee, daselbst selber ins Grab sank.

Dem genialischen Literaten vom Anfang des sechzehnten Jahrhunderts gleicht heute in mancher Hinsicht der kritische Kirchenhistoriker Karlheinz Deschner. Zwar kämpft Deschner nicht mehr für deutsche Kaisermacht und ist kein gläubiger Christ wie Hutten es war, aber der vorherrschende Antrieb seines Wirkens ist ein ethischer wie bei diesem. Daneben ver-



Aus dem Inhalt

Kirchenpolitik	49,50,51,52
Umwelt/Wissenschaft	53
Freidenkervereinigung	54,55,56

fügt er, wieder im Unterschied zu Hutten, über das Rüstzeug des modernen Geschichtsforschers. Nach seinen früheren kirchenhistorischen Werken schreibt er jetzt an einer auf zehn Bände angelegten «Kriminalgeschichte des Christentums», deren dritter Band nächstes Jahr erscheinen soll. (Band I wurde 1986 in der Dezemberausgabe des «Freidenkers» besprochen, Band II in der Januarausgabe 1989.) Solchen, die weniger den ins Detail gehenden Forscher als den Nachfahren des Polemikers Hutten kennen lernen wollen, sei vorab der Sammelband «Opus Diaboli» zur Lektüre empfohlen. Die darin vereinigten «Fünfzehn unversöhnlichen Essays über die Arbeit im Weinberg des Herrn» sind teils zusammenfassende Rückblicke auf das von der Catholica in früheren Jahrhunderten angerichtete Unheil, teils belegen sie dessen Fortdauer in neuerer und neuester Zeit. Ein Hauptthema ist die römische Machtpolitik in unserem Jahrhundert, die Zusammenarbeit der Kurie mit den faschistischen Diktaturen und ihr opportunistisches Verhalten nach deren Untergang. Eine spezielle Studie handelt von der «Konstantinischen Schenkung», der folgenreichsten mittelalterlichen Fälschung zum Vorteil des Papsttums. (Als Herausgeber der Schrift des Humanisten Laurentius Valla, welche die Unechtheit der Schenkungsurkunde beweist, hatte sich Hutten verdient ge-

macht.) Einen Truggeist moderner Art beleuchtet Deschner im Aufsatz über den Dogmatikprofessor Michael Schmaus, der es sich in den Hitlerjahren angelegen sein liess, die nahe Verwandtschaft von Katholizismus und Nationalsozialismus zu demonstrieren. Meisterstücke anklagender Satire sind die Aufsätze «Morden mit Maria – über Marienverehrung als Stimulans der Kriegsbegeisterung» und «Ein Papst reist zum Tatort». Im letztgenannten Text lässt Deschner die verlogenen Phrasen, mit denen Papst Johannes Paul II. auf Haiti der Christianisierung dieser Insel gedenkt, abwechseln mit Zitaten aus dem Augenzeugenbericht des Dominikaners Las Casas über die Greueltaten, die damals von frommen Christen an den Indianern verübt wurden. Schlag auf Schlag prallen da geschichtsfälschende Schönrederei und authentisches Geschichtszeugnis aufeinander.

Was David Friedrich Strauss einst von Hutten sagte: Die Hebamme seines Geistes sei der Zorn gewesen, gilt auch für Karlheinz Deschner. Hutten mochte noch gemeint haben, die alte Kirche sei reformierbar; Deschner jedoch, der auf ein weiteres halbes Jahrtausend kirchlicher Unheilsgeschichte zurückblicken kann, hat solche Hoffnung nicht mehr. In «Opus Diaboli» wiederholt er sein schon früher geäußertes Urteil, die Politik der römischen Kirche

von ihren Anfängen bis heute sei verbrecherisch. Eine der Schwere solcher Anklage entsprechende Wirkung wird durch die geistige Trägheit der gläubigen Massen einstweilen verhindert. Ein Hoffnungszeichen immerhin ist es, dass die «Kriminalgeschichte» von einem der grössten deutschen Verlage, von Rowohlt betreut wird. Nach dem Verkaufserfolg der beiden ersten Bände und nach der letztes Jahr erfolgten Zuerkennung des Arno-Schmidt-Preises an Deschner dürfte nun auch die bisher gegen ihn geübte Totschweigetaktik ihre Wirkung verloren haben. Im vergangenen Mai fünfundsechzig Jahre alt geworden, wird Deschner allerdings mehr als doppelt so alt wie Hutten werden müssen, um sein vielbändiges Hauptwerk vollenden zu können. Dass er dieses Ziel erreiche, sei unser nachträglicher Geburtstagswunsch.

Robert Mächler

Franz Rueb: Der hinkende Schmiedgott Vulkan. Ulrich von Hutten 1488-1523. Ammann Verlag, Zürich 1988.

Karlheinz Deschner: Kriminalgeschichte des Christentums, Erster Band: Die Frühzeit. Von den Ursprüngen im Alten Testament bis zum Tod des hl. Augustinus (430). Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1986.

Kriminalgeschichte des Christentums, Zweiter Band: Die Spätantike. Von den katholischen «Kinderkaisern» bis zur Ausrottung der arianischen Wandalen und Ostgoten unter Justinian I. (527-565). Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1988.

Karlheinz Deschner: Opus Diaboli. Fünfzehn unversöhnliche Essays über die Arbeit im Weinberg des Herrn. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1987.

Frankreichs Royalisten rüsten auf

Das zwanzig Mann starke, maschierte Rollkommando, das dieses Frühjahr im schönen Pariser Theater «Bouffes du Nord» die Sängerin Hélène Delavault zu Boden schlug und unter dem Ruf «Es lebe der König» mit Tränengas bis zur Blindheit traktierte, war kein teutonisch angehauchter Regieeinfall, sondern aberwitzige Realität. Die aufregende «Carmen» Hélène Delavault hatte republikanische Lieder aus der Französischen Revolution zu Gehör gebracht. Dem aspirierenden Thronfolger, der da leben soll, ihrer Dumm- laucht Don Alfonso de Bourbon-

Dampierre, Graf von Anjou und Cadix, der sein heruntergekommenes Geschlecht auf Ludwig den Vierzehnten zurückführt, war das Absingen von demokratischen Texten eine unerträgliche «Provokation»... So was lässt sich nicht erfinden.

Anderntags war der Überfall Staatsaffäre. Präsident Mitterrand sagte, es zeige sich erneut, dass die Freiheit jeden Tag neu errungen werden müsse. Innenminister Joxe eilte ans Spitalbett der malträtierten Mezzosopranistin und abends in die Vorstellung, die unter massivem Polizeischutz stattfand. Kulturminister Lang

kabelte aufgerührt Genesungswünsche. Die bürgerliche Opposition schwieg wie ein Mann.

Dem Innenminister sitzt noch tief in den Knochen, dass er letzten Herbst machtlos hinnehmen musste, wie marodierende Katholiken, Royalisten und Faschisten im Verband die Absetzung von Scorseses Christus-Film aus den französischen Kinos erzwangen. Bei Schlägereien und Tränengasattacken der Ultrarechten wurde ein Zuschauer ums Leben gebracht. Schliesslich zündeten katholische Fröntler das letzte Cinéma, das Scorsese im Programm hielt, an